

Liebestätigkeit.

Von Juliette Martineau.

Wenn man nach den in der deutschen Presse gegebenen Proben und Zitaten schließen wollte, wäre die gesamte Kriegsliteratur der mit den Zentralmächten kämpfenden Länder von wüstem Chauvinismus, blindem Haß und eitler Selbstvergötterung erfüllt. Kein Zweifel, daß dies für einen großen Teil dieser Literatur stimmt. Daß es daneben aber doch an kritischen, sozialem Schauen und allgemein menschlichem Empfinden nicht fehlt, erfährt man viel seltener. Darum wird nachstehendes Einleitungs-kapitel eines vor kurzem in Paris erschienenen, offenbar nach der Natur schildernben „Tagebuchs einer Pflegerin“ von Juliette Martineau für deutsche Leser interessant sein.

(D. Red.)

Wir sitzen eingepfercht im Salon der in ein Hospital umgewandelten Fremdenpension, um einen Vortrag unseres Arztes anzuhören.

Ein wenig durch seine weibliche Zuhörerschaft eingeschüchtert, gibt der alte Doktor, der in Wahrheit nur ein alter Sanitäts-offizier ist und von moderner Asepsis keine Ahnung hat, mit farbloser Stimme banale Gedanken zum besten: Lektionen für die Abgangsprüfung der Volkshule.

Unsere Vereinigung hegt viel Hochachtung vor diesem braven Manne. Er ist „ein alter Eleganz, der Sport betreibt, ein schönes Vermögen und rojalistische Anschauungen hat“. So vergibt man ihm denn im Vorhinein alle Geleien, die er begehren wird.

Die Sitzung ist kaum zu Ende, als die unterbrochenen Klatschereien von neuem beginnen.

Gräfin K macht sich über Frau Dupont lustig und Frau Dupont schwärzt die Fürstin v. B. an, die sich weigert, Nachtdienst zu machen und anstehende Kranke zu pflegen.

Die Damen beginnen zu lästern; alle, ohne Ausnahme werden aufs Korn genommen.

Marquis G., der seit Beginn des Krieges Tapezierer ist, stellt die Betten in den Sälen auf, trägt Matratzen auf dem Rücken und erteilt Befehle an die Können, die schweigend und distret gehorchen.

Die Schwestern verrichten die groben Arbeiten, während die Damen plappern, gähnen und in ihrem verlassenem Hospital Klagen anstimmen:

„Man hat uns absichtlich vergessen.“

„Unser Verein ist mit dem Bürgermeister auf schlechtem Fuße.“

„Das Militärhospital in der Stadt ist überfüllt.“

Weißgelleidet und weißberleiert wie Vestalinnen, eine Schärpe am Arm, ein rotes Kreuz auf dem Schleiher, ein zweites auf der Brust und ein drittes auf der Schürze — so gehen die Damen durch die aufkauernde Stadt, wie eine vom Herrn gemähte Heerde. Sie gehen zur Kirche, um zum Gott der Schlachten zu beten, auf daß er ihnen Opfer sende . . .

Untertwegs kreuzen die Vestalinnen andere Vestalinnen — aber in Blau.

Zwischen diesen Frauen, die auf der Stirn dasselbe Zeichen der Erhöhung, des Erbarmens und des Friedens tragen — das Kreuz des Heilands Jesu — wird kein Gruß gewechselt. Sie messen einander hochmütig mit den Blicken.

Es ist der gegnerliche Verein, der mit dem unseren rivalisiert, um uns unsere Klienten zu stehlen — ein nichtsnutziger, in Eile aufgerichteter Verein ohne Keller und Pfennig, der auf Straßenteile ausgeht, den Leuten ins Haus fällt. Beamtenfrauen sind's und Ladnerinnen, die nach Kaffeeklatsch Abendkurse besuchen . . .

Die Tage verstreichen und keine Verwundeten kommen.

Unser Notens Kreuz schreibt an alle Minister, telephoniert nach den Bahnhöfen, schreit über Verrat, beutet seine Beziehungen für mächtige Empfehlungen aus — die Untätigkeit lastet auf den Damen wie ein ihnen angetaner Schimpf.

„Wenn wir nur fünf oder sechs Kranke hätten,“ sagt die Fürstin, „das würde uns zerkreuzen.“

Alle Tage gehen zwei Pflegerinnen nach dem Bahnhof, um die Verwundeten zu erwarten, die nicht kommen wollen.

Auf einer Bank sitzend oder auf einer Tragbahre hingeholt, erzählen die Damen Klatschgeschichten oder flirten, um die Zeit zu vertreiben.

Dann, an einem besonders denkwürdigen Abend, klingelt das Telefon: am nächsten Morgen wird ein Verwundetenzug ankommen.

Alle Gesichter strahlen. Und hätten die Damen nicht Haltung,

sie würden vor Freude in die Höhe springen. Sie sind glücklich wie Kinder, die ein seit langem verprochenes Spielzeug bekommen sollen.

Ist es der Durst nach neuen Reizen? Eine krankhafte Neugierde, ein eingeborener Geist der Gingabe, das Bedürfnis nach einem Heiligenschein, die Freude zu kommandieren und etwas vorzustellen, zu handeln oder ist's gar nur eine Unterhaltung? Ein Frauenherz ist so eitel, aber auch so instinktiv weich — in seinem Mitleid den Tieren gleich, die mit gefüllten Eutern die Verlassenen am Wege fütten.

Niemand schläft in dieser Nacht. Um 5 Uhr früh sind wir auf unseren Posten.

„Sie kommen Mittag!“

Eine dickhäutige Dame von Stände erklärt, mit Verurteilung darauf, daß sie seit sieben Jahren Oberpflegeschwester auf einer Kinderklinik war, daß ihr die Ehre zukomme, die Verwundeten an der Wahn zu erwarten.

Wir fügen uns.

Die häßliche Fürstin B. nennt sie „Pyramide“: „Sie hat Jahrtausende gebraucht, um ihre Rundung zu erreichen. Ehrfürcht, meine Damen!“

Die Fürstin ist ein wenig boshaft.

Plötzlich kommt ein treuwiliger Pfleger angestürzt. Der Zug ist signalisiert. Man benötigt zehn Pflegerinnen auf dem Bahnhof. Wir stürzen uns in die Automobile, die vor dem Tore stehen.

Die Einschränkung des Biergenusses.

Die Gastwirte führen Klage darüber, daß sie infolge der auf höheren Befehl eingetretenen Beschränkung der Biererzeugung nicht mehr hinreichend die Kundchaft befriedigen können.

Wer viel durchs Land kommt, muß allerdings beobachten, daß sich die Wirte fast nur auf die Abgabe von Bier eingerichtet haben. Sie mögen dies mit der Tatsache erklären, daß die Besucher nach wie vor fast nur Bier verlangen. Der Grund hierfür liegt wieder darin, daß nur bei einem solchen Verlangen auf angemessene Befriedigung, nämlich auf prompte Bedienung mit guter Ware gerechnet werden darf.

Wenn der Genuß von anderen Durstlöschmitteln in den Gastwirtschaften gering bleibt, trägt freilich auch die Gewohnheit das ihrige dazu bei. Im wesentlichen aber hindert selbst in den, von behördlichem Einfluß abhängigen, Bahnhofswirtschaften zwei Umstände den Ertrag des Bieres durch andere Getränke: vor allem der außer Verhältnis zu dem Wert stehende Preis, außerdem der Mangel an Schmachhaftigkeit. Auf die Pflege der kalten Getränke, die vorzugsweise in Betracht kommen, nämlich künstlichen Selterwassers und der Limonaden, wird auf den Bahnhöfen fast allgemein eine viel zu geringe Sorgfalt verwandt. Buttermilch, die in den Bahnhofswirtschaften vorzugsweise stets geführt werden soll, fehlt wohl überall, obwohl sie als Kriegstrank die erste Rolle zu spielen berufen wäre; in diesem Sommer habe ich bisher an einigen fünfzig deutschen Bahnhöfen vergeblich um Buttermilch gebeten. Auch Vollmilch fehlt meistens, ist aber doch wenigstens auf größeren Bahnhöfen zu erlangen, wenn sie auch mehr Magermilch darstellt. Manche Wirtschaften bieten eine ausgezeichnete Tasse Kaffee und halten auch für die Benutzer bestimmter Züge ein Kaffeebäckerei bereit. Um so schlimmer ist es mit den anderen Mägen bestellt; hier ergeht es dem Kaffeekreuz ebenso arg wie dem Tee- oder Kakaoliebhaber: nach langem, langem Garen wird ihm ein ungenießbares, geschmackloses Zeug gereicht, dessen einziger Vorzug in dem Gehalt an heißem Wasser besteht. Es ist geradezu ein Jammer, daß in den Gasthäusern und Wirtschaften, welcher Art sie auch sein mögen, die bescheidene Kunst, warme Getränke herzustellen, nicht gepflegt wird. Man ist eben nur auf die Verabfolgung von Bier beim Personal, bei den Gefäßen, bei den Kafführern usw. eingerichtet und betrachtet die Verpflichung, andere Getränke zu verabreichen und demgemäß auch herzurichten, als feindselige Störung des Betriebes. Unter allen Umständen wird der Gast selbst da, wo die Behörde einen Einfluß auf die Preisgestaltung nimmt, für die Bestellung von Selterwasser, Tee usw. durch die Verzählung unvernünftiger hoher Preise gestraft. Darin liegt ein weiterer Grund für die Verporungung des Bieres.

Nach jahrelangem Bemühen ist es gelungen, in den Bahnhofswirtschaften für die 4. Klasse eine Tasse Kaffee ohne Milch und Zucker für 10 Pf. verabfolgen zu lassen. Damit war ein wichtiger Schritt zur Einschränkung des Biergenusses unternommen und den Kassen eine große Wohlthat erwiesen. Auf diesem Wege gilt es fortzufahren. In der Hauptstraße der Halbmilionsstadt Lodz, einem

eine solche Rappalie zugrunde gehen, um alles in der Welt nur das nicht! Noch im Grabe würde ich mich schämen —

Ich fing an darüber nachzudenken, was nun zu tun sei. Aus dem Gebirge fliehen? Das Sicherste wäre es freilich. Und ein brennender Durst zu leben erfüllte mich. Tozo zu stellen war sicherlich nicht leicht. Den Gefallen würde er mir wohl nicht tun, sich von mir erwischen zu lassen. Solange er in diesen Bergen weilt, kann aus jedem Busche, aus jeder Felsenpalte mir die nächste Kugel, die diesmal ihr Ziel nicht verfehlen würde, in den Rücken gejagt werden. Und selbst wenn es gelänge, den Mordbuben unschädlich zu machen, wer weiß, ob nicht die Finken des Fremdenhasses auf alle meine Arbeiter, auf alle Leute hier in diesen Bergen bereits übersprungen ist!

Ich bin meines Lebens nicht mehr sicher. Nur in Freiheit kann der Mensch etwas schaffen. Die bleiche Todesfurcht aber wird alle meine Schritte lähmen. Ein wirres Spiel wird all mein Wirken sein. Ich muß mein Werk verlassen.

Welch ein jäher, tiefer Fall nach dem stolzen Aufschwunge des Tages, da Didinjon den Hund mit uns geschlossen, da unser Werk den sicheren Grund der Lichtigkeit und der finanziellen Macht dieses Mannes gefunden, sich allen Stürmen trotzend darin zu verankern!

Schutz? Nun, die Regierung wird keine Abteilung Guardias Aurales einem amerikanischen Landausbeuter, Sougigel zuliebe in diese weltentlegenen Berge legen. Soll ich mich wie ein Sattrap mit einer Leibgarde umgeben? Wenn Stuart hier wäre! Wir beide zusammen würden das ganze Gebirge niederhalten; wenn es sein müßte, mit Blut und Schreien! Aber er muß bei der Mine bleiben, und was bin ich allein? Soll ich mit Tozo und noch ein paar andere kommen lassen? Wahrscheinlich würde die Meuterei, der Geist der Rebellion, die Mordlust auch auf diese ansteckend wirken!

Wie richtig war mir doch das Unglück prophezeit worden, als ich zum ersten Male allein ins Gebirge zog. Ich lachte damals, aber nun ist es Wahrheit, zum Teil wenigstens Wirklichkeit geworden. Ward hat recht behalten!

Gescheitert! Und woran? — an einem kleinen indianischen Mädchen! Der Fluch der Lächerlichkeit wird mir mein ganzes Leben anhaften.

Es scheint so unser Geschick zu sein! Das Weib! Ich muß an Stuart denken: Fast hätte das Weib uns die Mine gekostet! Doch er ist aus anderem Stoffe als ich gemacht; seine Athletennatur hat die Schwierigkeiten, die ihm ge-

wahrhaft weltstädtischen Boulevard, wird ein Glas Sodawasser sauber und nett für 1 Kopete, also für 2 Pf., ausgekehrt, und unsere Feldgrauen nehmen in diesen schwülen Sommertagen mit Freuden eine günstige Gelegenheit wahr, wie sie ihnen die Heimat leider nicht bietet. Von jeder sieht in unseren Gastwirtschaften der Preis für andere Getränke als Bier, warme wie kalte, in einem schreienden Mißverhältnis zu dem Materialwert, auch da, wo eine eigentliche Aufzucht nicht erfolgt. In den auf manchen Bahnhöfen bestehenden Automat-Wirtschaften. Eine erhebliche Preisermäßigung für alle solche Getränke würde sofort die gebotene Einschränkung des Biergenusses und damit die Schonung der Berge zur Folge haben.

Dr. M. W.

Kleines Feuilleton.

Die Regenmenge in Norddeutschland.

Für die Landwirtschaft wäre es von ganz besonderem Wert, zu wissen, welche Niederschlagsmengen und zu welchen Zeiten sie regelmäßig zu erwarten sind. Die gesamte Arbeit in der Landwirtschaft leidet ja unter dem Miflo, das der Landwirt beständig läuft, daß z. B. die Heuernte verregnet oder die Körnerfrüchte aus Mangel an Regen einen schlechten Ertrag geben usw. Das Miflo könnte erheblich vermindert werden, wenn man wenigstens einigermaßen über die zu erwartenden Regenzeiten und Regenmengen Sicherheit hätte. Eine solche läßt sich natürlich nur auf Grund vieljähriger Beobachtungen erlangen. Das königlich preussische meteorologische Institut hat schon im Jahre 1887 mit den Vorarbeiten für solche Untersuchungen begonnen. Es wurde ein Netz von Regenstationen über ganz Norddeutschland errichtet, das bereits im Jahre 1893 nicht weniger als 1830 Stationen zählte, deren Zahl seitdem sogar auf 2050 also fast 3000 gestiegen ist. Ueber die länger als 20 Jahre fortgesetzten Beobachtungen, die in dem meteorologischen Institut beobachtet worden sind, bringt die „Naturwissenschaftliche Wochenschrift“ einen kurzen Bericht. Danach lassen die Beobachtungen erkennen, daß die Jahreschwankungen der Regenmenge in Norddeutschland im allgemeinen von Osten nach Westen abnehmen, von rund 12 Proz. in den Provinzen Posen und Schlesien bis auf 3,5 Proz. am Niederrhein und an der holländischen Grenze. Auch mit zunehmender Höhe über dem Meeresspiegel nimmt die Schwankung rasch ab, was sich schon bei kleinen Erhebungen deutlich bemerkbar macht. In den höheren Gebirgen Westdeutschlands sinkt die Jahreschwankung bis auf 2 bis 3 Proz., so daß hier die Verteilung der Niederschläge auf die einzelnen Monate eine ziemlich gleichmäßige ist; dagegen ist die Schwankung auf der Leeseite der Gebirge besonders groß.

Die mittlere jährliche Niederschlagshöhe für Norddeutschland mit Ausschluß des Königreichs Sachsen beträgt 638 Millimeter. Am weitesten nach unten weicht hiervon die Provinz Posen mit einer Niederschlagsmenge von 509 Millimeter ab, nach oben die Provinz Westfalen mit 807 Millimeter, die also die regenreichste preussische Provinz ist. Der regenreichste Ort liegt allerdings nicht in ihr, sondern im Harz, wo auf der 1140 Meter hohen Regenstation auf dem Brocken eine jährliche Niederschlagsmenge von 1700 Millimeter gemessen wird.

Die Fortsetzung dieser Beobachtungen und ihre sorgfältige Verarbeitung wird hoffentlich mit der Zeit dazu führen, schon zu Beginn des Jahres einen ungefähren Ueberblick über die in den einzelnen Gegenden zu erwartenden Regenmengen nach Umfang und Zeit zu erhalten und danach die landwirtschaftlichen Arbeiten einzurichten.

Sommerhitze und Säuglingssterblichkeit.

Der Zusammenhang zwischen der sommerlichen Hitze und der erhöhten Sterblichkeit der Säuglinge ist von den Ärzten keineswegs schon überaus lange anerkannt worden, wenigstens ist den Ärzten in früheren Jahrhunderten ein solcher Zusammenhang nicht aufgefallen. Wenn in Berlin z. B. die Säuglingssterblichkeit in den heißen Sommermonaten auf rund 700 steigt von rund 150 in den anderen Monaten des Jahres, so drängt sich die Tatsache eines Zusammenhanges wohl von selbst auf. In früheren Zeiten mag die Säuglingssterblichkeit im Sommer nicht den großen Umfang erreicht haben wie in den letzten Jahrzehnten in den großen Städten. Daß immerhin ein Zusammenhang, den die Ärzte nur nicht erkannt hatten, auch damals bestand, geht u. a. aus einer Erfahrung Gabriele von Wilkows, der Tochter Wilhelm von Humboldts, hervor; ihr kleines Söhnchen war mitten im Hochsommer an einem hitzigen Fieber erkrankt, es lag tagelang benutzlos und wurde von den Ärzten, deren Kunst vollständig am Ende war, aufgegeben. Die verzweifelte Mutter aber erkannte instinktiv wie

worden, überwunden, seine Kraft hat sich der hinabrollenden Lawine, die uns alle zu begraben drohte, entgegengestellt, ist ein Wall gewesen gegen den Untergang, hat uns beschützt und ertettet. Aber ich? Ich bin eben zu schwach zu so großem Werke!

Mein Arm bereitete mir große Schmerzen; es brannte in der Wunde wie Feuer; Fieber durchschüttelte meine schweißbedeckten Glieder.

Geipenfter ängstigten mich: ich sah den Arm vom Wundbrande verzehrt; es war mir als stünde der qualvolle Tod bereits in meinem Gemache, langsam, langsam auf mich hinzuschreitend —

Jetzt fiel mir die Heimat wieder ein, die ich längst überwunden zu haben glaubte. Warum nur habe ich sie verlassen, was hatte mich hinausgetrieben? Ein Gang zum Abenteuer, das war doch schließlich alles. Das habe ich nun davon. Da liege ich im äußersten Winkel der Welt, von allen aufgegeben, auf dem rauhen Lager, Krümme mich im Wundfieber, und niemand ist da, mir zu helfen! Das wäre dort drüben über dem Wasser anders gewesen; da hätten mich treue Hände liebevoll gepflegt; dort hätte ich nicht so schmächtig zugrunde zu gehen brauchen.

Bilder der Heimat umgaufeln mich; ich strecke meine Hände aus sie zu fassen, doch sie verwehen im Leeren! Es scheint mir, als winkte sie noch zum Abschiede wie damals, als ich dem gewaltigen Orange zu wandern folgte, winke noch einmal grüßend nach mir und entschwinde — und mich starren die kahlen getünchten Wände meines Gemaches höhnisch an. —

Der frische Hauch des Morgens hat mich geweckt. Ich schaudere — aber ich fühle mich doch gestärkt. Heller Sonnenglanz dringt von außen herein. Friedlich dehnt sich die Reihe der Stützen mit den hüfigen Strohdächern vor dem Fenster aus, und die Männer und Weiber gehen auf der Straße ihren Beschäftigungen nach. Das sieht so friedlich, so alltäglich aus —

Hat mich denn nur ein banger Traum geneckt? Ach nein: ein brennender Schmerz wühlt in meinem Arme. Verfluchte, falsche Brut!

Marina muß gehört haben, daß ich im Zimmer auf- und abging. Sie bringt mir mein gewohntes Frühstück. Und ich fühle, daß ich Hunger habe; es scheint, daß es diesmal doch nicht zum Sterben geht; das Leben hat mich, ich habe das Leben wieder.

Wenn mir nur nicht ein gar so grimmer Haß im Herzen brennte — — (Fortf. folgt.)

Die Erweckung der Maria Carmen.

Von Ludwig Brinkmann.

Nun, einer Deiner edlen Landsleute hat sich einen Scherz mit mir erlaubt. Oder wollte sich unsterbliche Lorbeeren erringen, dadurch, daß er das Land von einem Amerikaner befreite; und um das Angenehme mit dem Nützlichen in seiner Ruhmestadt zu verbinden, hat er meine Börse und mein Pferd als Andenken aufbewahren wollen — das ist alles! Er lauerte mir, als es dunkel war, im engen Tale auf und schoß mir aus listigem Hinterhalte eine Kugel in den Arm; wahrscheinlich hat er das Herz gemeint, aber es ist leichter zu schießen als zu treffen!

„Das hat Tozo getan!“ sagte Marina mit tonloser Stimme.

„Nache dafür, daß ich ihn entlassen? Doch ich kann es kaum glauben; er schien mir stets aus besserem Schrot und Korn als alle die anderen zu sein. Er haßt mich weidlich, ich weiß es; aber einen Mord — den bekommt er doch nicht fertig!“

„Ja, ja — er tat es. Ich weiß es sicher. Er sagte mir, er wolle Euer Gnaden — ans Leben!“

„Was sagst Du?“

Und sie erzählte mir schluchzend die kleine Geschichte. Es ist doch überall auf der Welt die gleiche Mißere. Immer das Weib, natürlich! Tozo und Marina — Marina und Tozo. Er wurde eifersüchtig und begann mich zu hassen. Daher neulich die Arbeiterrevolte beim Wasserwerke, daher der tiefe Ingrimm, als er Marina in meinem Zimmer sah, während ich ihm seinen Lohn auszahlte. Und dann sagte ihm das Mädchen, daß es nichts mehr von ihm wissen wollte, und Tozo lief mit seinem Schießgewehr in den Wald und lauerte mir auf.

Lächerlich, im höchsten Maße lächerlich! —

Ich, ein hochkultivierter Europäer, ein Minengrube von Tozide, in einen indianischen Dorf-Liebeshandel verwickelt und von so einem roten Othello im Busche fast erschlagen. —

Mich erfüllte ein namenloser Ekel mit mir selbst, mit allem — und ich jagte Marina hinaus.

„Schert Euch zum Teufel, alle miteinander, Ihr Lumpenpaar!“

„Auf meinem Bette weinte ich aber. Nur nicht durch

durch Eingebung den Zusammenhang zwischen der herrschenden Sommerwelle und der Lebensgefahr ihres Liebings, sie ließ sein Bettchen in einen größeren Raum stellen und Türen und Fenster öffnen, so daß trotz der drückenden Augusthitze ein harter Zug entstand. Da erwachte der Kleine aus seiner Bewußtlosigkeit und war dem Leben zurückgegeben.

Erst mehrere Jahrzehnte später richtete die medizinische Forschung ihr Augenmerk auf diesen Zusammenhang zwischen Sommerhitze und erhöhter Säuglingssterblichkeit. Die Ursachen der letzteren sind, wie Dr. Kleinmiedt in der medizinischen Presse betont, noch keineswegs so allgemein bekannt, wie es im Interesse der Bekämpfung wünschenswert wäre. Gerade in der gegenwärtigen Kriegszeit, die so viele junge Leute im kräftigsten Alter dahintrafft, muß mit verdoppelter Sorgfalt alles getan werden, um die neu heranwachsende Generation vor unnötigen, nur mangelhaften hygienischen Verhältnissen zuzuschreiben den Verlusten zu schützen.

Die geschätzte Erfahrung Gabrielle von Wilms weist auf eine wesentliche Ursache der Säuglingssterblichkeit hin: nicht genügend gelüftete zu heiße Wohnräume. Damit steht im Zusammenhang, daß die Säuglingssterblichkeit in den schlechten Wohnungen des Proletariats bedeutend höher ist als in den geräumigen und gut gelüfteten Wohnungen der besser situierten Bevölkerungsschichten, und gewiß würde eine Verbesserung der Wohnungsverhältnisse das Uebel erheblich einschränken können. Es wäre aber falsch, die Sommersterblichkeit der Säuglinge lediglich als ein Wohnungsproblem aufzufassen. Auch ohne große Umwälzungen auf dem Gebiet der Wohnungsfürsorge kann in der Pflege des Säuglings und in seiner Ernährung recht viel geschehen — selbst in der ärmlichsten Wohnung. Der Einfluß der Wohnungstemperatur, die bei nicht genügender Lüftung sehr schädlich wirken muß, kann noch übertrieben werden von dem einer ungewöhnlichen Kleidung. Es ist eine ganz gefährliche Gewohnheit, das Kind in ein undurchlässiges Gummistück einzuwickeln: schon eine einschichtige lockere Umwicklung mit Gummistück erhöht die Temperatur der Wunde um einen Grad. Zu beachten ist ferner, daß oftmals zu viel Nahrung gereicht wird. Wenn das Kind schreit, so glaubt der Vater häufig, als einzige Ursache des Unbehagens des Säuglings das Hungergefühl anzusehen zu müssen, und dem Säugling wird Milch gereicht. Der Säugling hat aber ebenso wie der Erwachsene an heißen Tagen ein erhöhtes Durstgefühl und sollte daher besser Wasser oder Tee bekommen. Beachtenswert ist ferner, daß von der Sommersterblichkeit besonders solche Kinder betroffen werden, deren Allgemeinzustand schon auf eine Störung des Stoffwechsels hinweist, der bei Brustkindern bei weitem weniger häufig ist als bei künstlich ernährten. Eine energische und erfolgreiche Stillpropaganda, verbunden mit peinlicher Sauberkeit bei der Pflege des Säuglings, wird die Säuglingssterblichkeit überhaupt und auch die besonders starke Sommersterblichkeit der Säuglinge wesentlich herabmindern.

Zellhornglas.

Seit langer Zeit bemüht sich schon die Technik der Chemie einen Ersatz für das unentbehrliche Zelluloid zu schaffen, denn dieses ist wegen seiner Feuergefährlichkeit und sonstigen üblen Eigenschaften nicht weniger als beliebt. Kamentlich für die Lichtspielhäuser war die Frage wichtig, da die drückenden, feuerpolizeilichen Vorschriften erheblich erleichtert werden könnten, wenn es gelang, die Filme aus einem nicht brennbaren Stoffe herzustellen. Man griff deshalb sogar auf die Gelatine zurück, die sich aber wegen ihrer Unbeständigkeit gegenüber Wasser nicht halten konnte. Dann glückte es aber, den Grundstoff des Zelluloids, die Zellulose mit der Essigsäure zu verbinden und daraus den gewünschten Körper zu gewinnen. Er erhielt den Namen Zellon, sollte er aber, wie zu erwarten, das Zelluloid ganz verdrängen, so kann man auf ihn ruhig die für jenes vorgeschlagene, recht glückliche Bezeichnung Zellhorn übertragen. Das Zellon, das von der Rheinisch-Westfälischen Sprengstoff A.-G. hergestellt wird, ist ein

durchsichtiger Stoff, der in sich die wesentlichen Eigenschaften des Blases, des Zelluloids, der Gelatine und des Gummi vereint, ohne ihre Nachteile zu besitzen, es ist also von einer kaum zu überbietenden Vielseitigkeit. So besitzt es die Durchsichtigkeit des Glases, splittert aber nicht und ist überhaupt praktisch fast unzerbrechlich. Mit dem Zelluloid teilt es die Biogenität, hat aber ihm gegenüber den Vorteil der Feuerfestigkeit; gegenüber der Gelatine den der Wasserbeständigkeit. Dabei ist es, wie Gummi, ohne aber wie dieses durch Terpentinöl, Benzol, Benzol und Petroleum erweicht oder aufgelöst zu werden.

Der Verwendungsmöglichkeiten für den neuen Stoff gibt es genug. Wie angenehm ist es z. B. dem Photographen, wenn er — namentlich auf Reisen — die leicht zerbrechliche Scheibe aus Metallglas durch eine unzerbrechliche aus Zellon ersetzen kann! Mit dem Zelluloid hatte man es vergeblich versucht, es warf sich in feuchter Luft. Im Motorwagenbau hat das Zellon aber schnell Eingang gefunden, da es für verschiedene Verwendungszwecke besonders brauchbar ist. Schon früher hatte man in Kraftwagen keine Zellhornfenster angebracht, aber dessen Feuergefährlichkeit verbot es von selbst, große Scheiben zu verwenden. Da das durchsichtige Zellon in Platten jeder gewünschten Stärke hergestellt werden kann, so ist seine Verwendung sowohl für Motorwagen-Schutzscheiben wie für Motorwagenfenster als auch für Scheiben in den Decken ohne weiteres möglich. Auch ein Zellon-Drabhtglas kann hergestellt werden für solche Fälle, in denen besonders hohe mechanische Beanspruchung zu erwarten ist, z. B. bei den Windschutzscheiben der Kraftwagen. Jetzt im Kriege empfiehlt es sich besonders dadurch, daß es von einem Geschöß höchstens durchschlagen aber nicht zertrümmert wird. Auch in einer großen Zahl anderer Industriezweige hat das Zellon sich besonders in Hinsicht auf Kriegszwecke, als ein sehr brauchbarer Stoff erwiesen. Ein großer Vorteil ist es z. B., daß zu seiner Herstellung Essigsäure erforderlich ist, nicht wie beim Zelluloid Salpetersäure.

Eine sehr eigenartige Verwendung für das Zelluloacetat — dies die chemische Bezeichnung für Zellon — hatten übrigens schon früher die Franzosen gefunden, nämlich als Tragflächen für Flugzeuge. Dadurch soll dieses in größeren Höhen nahezu unsichtbar werden, so daß der Beobachter auf der Erde kein Ziel hat, noch dem er sein Geschöß richten kann. Versuche mit dem mit solchen Tragflächen ausgerüsteten Mörkeraufzugzeugen sollen ergeben haben, daß es in Höhen von 800 bis 1000 Meter schon fast unsichtbar ist, nur Motor, Schraube und Injektor sollen noch sichtbar sein. Da im Kriege die meisten Beobachtungen aus Höhen von 1500 bis 2000 Meter gemacht werden, glaubt man, mit dem Mörker-Flugzeug einen bedeutenden militärischen Vorteil zu erreichen. Es erscheint aber doch sicherer, diese schönen Hoffnungen einstweilen noch mit einem großen Fragezeichen zu versehen.

Ein neuer Sprengstoff.

„Stonblast“ berichtet von einem neuen von dem schwedischen Hauptmann B. Holmberg erfundenen Sprengstoff, genannt Simnit. Es ist ein sogenannter Sicherheitsprengstoff und besonders für den Zivildienst geeignet, aber eventuell auch für Granatladungen verwendbar. Sprengverluste an Baumstümpfen und Steinblöcken ergaben vorzügliche Resultate. Viele Baumstümpfe wurden mit den Wurjeln vollkommen ausgerissen, ebenso radikal war die Wirkung bei der Steinsprengung.

Bei der Sprengung mit Simnit sind die zeitraubenden und kostspieligen Bohrungen überflüssig, das Simnit braucht nur auf dem Steinblock angebracht und mit Sand, Erde oder Lehm bedeckt zu werden. Die Entzündung geschieht auf die gewohnte Weise mit Dynamitzündhülften und Zündschnur. Bei der Sprengung von Baumstümpfen bohrt man ein Loch, am besten in einem Wurjelwinkel, steckt die Patrone hinein, so daß sie unter den Stumpf kommt, und deckt das Loch dann mit Erde oder Lehm zu. Wird das Simnit bei der Sprengung ebenso behandelt wie Dynamit, so besitzt es eine unerhörte Sprengwirkung. Nach der Behauptung von Fachleuten

bürfte der neue Sprengstoff, der sich im Vergleich zu anderen relativ billig stellt, sowohl für den Waldbau wie für die Landwirtschaft von großer Bedeutung werden. Das Simnit soll demnächst in den Handel kommen.

Der heiße See auf Neuseeland.

Unter den vielen Naturwundern Neuseelands, dieses herrlichen Flecks Erde, ist eines der sonderbarsten der Rotomahana, ein früherer See auf der Nordinsel, der bei dem vulkanischen Ausbruch des Tarawera am 10. Juni 1886 mitsamt dem an seinem Ufer gelegenen berühmten Kalkinterterrassen verschwand, und dessen Ufer seither sieben kleine Krater und zahlreiche fumarolen einnehmen, während an der Stelle der schönsten beiden Terrassen ein mächtiger Schwefelgeyser erhebt.

In seiner unmittelbaren Nähe befindet sich ein etwa 400 Meter hoher, völlig aus schwarzer Lava bestehender Berg, von dessen Spitze ununterbrochen weiße Dampfwolken bis zu gut tausend Meter Höhe aufsteigen. Zwischen der Lava bricht oft kochendes Wasser durch den Boden empor, in dem man sich, wenn man ausgeleitet, die Füße verbrennt. Der Krater auf der Spitze des Lavaberges ist kreisförmig und hat etwa dreihundert Meter im Durchmesser. Die nach innen ganz steil abfallenden Wände führen mehrere hundert Meter tief hinab. Vom Boden des Kraters nehmen die weichen Schwefeldünste ihren Ausgang, die zu so bedeutender Höhe emporgetrieben werden. Dauernd zittert hier der Boden und man hört aus dem Innern der Erde wie aus weiter Entfernung ein dumpfes Geräusch.

Der eigentliche heiße See füllt einen anderen Krater in der Nähe aus, der etwa einen halben Kilometer im Durchmesser hat. Das Wasser dieses Kratersees ist so heiß, daß es fast unmöglich ist, ohne sich zu verbrennen, die Hand hineinstecken zu können. Nebenbei hat das Wasser einen sehr starken Alaun- und Schwefelgehalt. Es ist milchweiß, aber nur fünf Meter tief. Den heißen See mit Booten zu befahren, ist nicht ungefährlich, da das Wasser an manchen Stellen Wirbel- und Schaumlöcher bildet und sehr viel Luft umschließt, die die Tragkraft des Wassers erheblich verringert, so daß Boote stets sehr tief liegen, selbst wenn sich nur ein Mann darin befindet.

Am Seerand sind zahlreiche, oft mehrere Meter hohe Schwefelpyramiden, die offene Schornsteine darstellen, aus denen Schwefeldampf mit gewaltiger Kraft dringt. Ein solcher Schornstein hat meist einen Meter Durchmesser, und wenn man ihn zertrümmert, so findet man das Innere aus reinen Schwefelkristallen aufgebaut, die sich aus den Schwefeldämpfen niedergeschlagen haben. Die äußere Wandung wird von durch die Dämpfe emporgerissemem Ton gebildet.

Notizen.

— Hygiene in Brüssel. Das Rhein-Mainische Verbandstheater aus Frankfurt a. M. hat am Montag im Brüsseler Park-Theater ein auf mehrere Abende berechnetes Gastspiel mit der unter Regie Walter Bloems stehenden Aufführung von „Hygiene auf Lauris“ eröffnet. Die das Haus bis auf den letzten Platz füllenden Zuhörer, darunter die deutsche Jugend Brüssels, nahmen die Vorstellung mit lebhaftem Beifall auf.

— Die Heilung des Heufiebers. Als neuestes Heilmittel gegen Heufieber empfehlen Emmerich und Loew in der Münchener Medizinischen Wochenschrift Chloralkali in einer 20 prozentigen wässrigen Lösung. Sie geben davon täglich einen Teelöffel. Das Präparat ist dauernd zu nehmen; in den Monaten Oktober bis April, während denen keine Heufiebergefahr besteht, kann man sich mit der Hälfte der Dosis begnügen. Kalte Nahrung wie Gemüse und Obst unterstützen die Kur. Die so behandelten sind von dem Heufieber nach den Angaben des Autors befreit worden und dauernd befreit geblieben.

Theater für Mittwoch, den 21. Juli.

Deutsches Künstler-Theater.
8 1/2 U.: Die Schöne vom Strand.

Deutsches Opernhaus Charlottb.
8 Uhr: Der Bettelstudent.

Friedrich-Wilhelmsstädt. Theater.
8 1/2 U.: Kyritz-Pyritz.

Kleines Theater.
8 1/2 U.: Ein kostbares Leben.

Lessing-Theater.
8 1/2 U.: Seine einzige Frau.

Lustspielhaus.
8 1/2 U.: Herrschaftl. Diener gesucht

Schiller-Th. Charlottenbg.
8 Uhr: Alt-Heidelberg.

Theater am Nollendorfpf.
8 1/2 U.: Immer feste druff!

Trianon-Theater.
8 1/2 Uhr: Hammemanns Nachfolger.

Thalia-Theater.
8 Uhr: Eine verflixte Annonce.

Deutscher Tabakarbeiter-Verband.

Zahlstelle Berlin.
Freitag, den 23. Juli, abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
in den Musiker-Festsälen, Kaiser-Wilhelmstr. 31.

Tagesordnung: 187/6
1. Abrechnung vom 2. Quartal 1915. 2. Bericht über die erledigten Lenkungsarbeiten und die Stellungnahme der Kollegen. 3. Verbandsangelegenheiten.
Das Erscheinen aller Kolleginnen und Kollegen ist dringend erwünscht.
Die Ortsverwaltung.

Verschiedenes.

Patentanwalt Müller, Glatfamerstraße 16.
Wäsche wird sauber gewaschen, im Freien getrocknet. Latex, Leibwäsche, 3 Handtücher 0,10. Abholung Freitag, Sonnabend. Frau Paul. Köpenick, Grünauerstraße 33a. 478

Arbeitsmarkt.

Stellengesuche.

Früherer Verbandsdramaturg, verheiratet, militärisch, 38 alt, mit allen Bureauarbeiten vertraut, sucht sofort geeigneten Posten, auch Vertretung. Offerten unter P. 3 an die Hauptredaktion des „Vorwärts“.

Dienstmädchen, jugendliche, für kleinen Privathaus, nachmittags 4-7 Uhr im Zentralarbeitsnachweis, Abteilung für Hauspersonal, Gledhornstraße 1 (Ede Potsdamerstraße), Alt-Roßbit 38, Gormannstraße 13, Belle-Allianceplatz 5, Kopenstraße 1 (am Etzelauerplatz). 2509*

Stellenangebote.

Schlosser auf Militärarbeit stellt ein Ed. Paul, Berlin-Tempelhof.

Vorarbeiter für Fräselei, möglicht gelernter Schlosser, für dauernde Stellung gesucht. Selbige mit Bittler, Revolver und Automaten vertraut, erhalten den Vorzug. Angebote mit Gehaltsforderung erbeten. A. Reih, Liebenwerda. 21718

Korbmacher, zorn, verlangen Gehalt u. Lohn, Weihenstep, Koeldestraße 11. 4139

Postkater - Zuschneider gesucht. Pohe, Große Frankfurterstraße 137.

URANIA

Taubenstraße 43/49.

Geschlossen.

WINTERGARTEN

Guido Thielscher

„Venus im Grünen“.

Operette in 1 Akt. v. Rud. Lothar. Musik von Oskar Straus.

Mitwirkende:
Else Berna Lotte Werkmeister
Thalia-Theater, Berlin
Karl Bachmann Julius Spielmann
sowie der
glänzende Juli-Spielplan.

Rose-Theater.

8 1/2 Uhr: Die Fliegerbraut.
Gartenbühne: Lieb Vaterland

Walhalla-Theater.

8 Uhr: Von Stufe zu Stufe.
Gartenbühne: Vorstellung, Apolloninger.

Voigt-Theater.

Badstr. 58. Badstr. 58.
Täglich:
„Berlin wie's weint u. lacht“
Volksstück mit Gesang in 3 Aufzügen.
Erstklassiges Varieté
Kasseneröffnung 10 Uhr. Anf. 4 Uhr.

Reichshallen-Theater.

Stettiner Sänger. Anf. 8 1/2 U.
Zum 169. Male:
Im Schützengraben

Militärisch. Zeitbild von Meißel. Militärpersonen u. deren Angehörigen vollkommen freier Zutritt zu d. Stett. Sängern.

Spezialarzt

Dr. med. Wockenfuß,
Friedrichstr. 125 (Oranienb. Tor),
für Syphilis, Harn- u. Frauenleiden —
Ehrlich-Hata-Kur (Dauer 12 Tage),
Blutuntersuchung. Schnelle, sichere,
schmerzlose Heilung ohne Berufs-
störung. Teilzahlung.
Sprechstunden: 11-2 und 5-8

Verkäufe.

Hermannplatz 6. „Vandeleibhaus“. Ertragsreicher Bettenerkauf, Wäschereikauf, Gardinenverkauf, Teppichverkauf, Uhrenverkauf, Goldschmied. Spottpreise! Kettensäge, Gebrochene, Herrenschuhe.

Teppiche mit keinem Fehler, sehr billig. Gardinen, Portieren, Steppdecken, Tischdecken, Diwanddecken, sehr billig. Vornmärkischer 5 Projekt Rabatt. Teppichhaus Brünn, Gledischer Markt 4 (Bahnhof Börse). 246/4*

Gardinen! Spottpreise! Garnituren mit Lauerbehang: 3,85, 4,85, 5,50, 6,85, 8,50, 10,50, 12,50, 14,50, 16,50, 18,50, 20,50, 22,50, 24,50, 26,50, 28,50, 30,50, 32,50, 34,50, 36,50, 38,50, 40,50, 42,50, 44,50, 46,50, 48,50, 50,50, 52,50, 54,50, 56,50, 58,50, 60,50, 62,50, 64,50, 66,50, 68,50, 70,50, 72,50, 74,50, 76,50, 78,50, 80,50, 82,50, 84,50, 86,50, 88,50, 90,50, 92,50, 94,50, 96,50, 98,50, 100,50.

Steppdecken, volle Größe, Erolone 3,00, Liriot 4,25, Similiseide 4,25, zweifelhafte Steppdecken 8,25, Normalsteppdecken 1,85, Sonderangebot. Teppichhaus Emil Rejert, Dramenstraße 158. 238*

Wohnungsangebote und Sommerpaletots von 5 Karz sowie Hosen von 1,50, Gebrochene von 12,00, Prads von 2,50, sowie für populäre Figuren. Neue Garderobe zu raumend billigen Preisen, aus Wandbleiben derselben Sachen kauft man am billigsten bei Ros. Rulastraße 14.

Bettenverkauf! Prachtvolle 5,75, 7,50, 9,75, Aussteuerbetten 12,75, 15,75, Daunendecken 19,50, 22,50, Kinderbetten 4,50. Neue Aussteuerwägen! Teppiche, Portieren, Gardinen, Stores, Tischdecken, Steppdecken, Diwanddecken, Wanduhren, Taschenuhren, Anzüge. Alles spottpreilig! Wandleibe Brunnenstraße 47.*

Klepperräder verkauft! Papiergeschäft. Stallstraße 12.

Wohnungsangebote, Paletots, Hosen, Rodanzüge, Spottpreise, Friebländer, Auguststraße 64. 4108*

Fahrräder.

Damenräder, Herrenrad 30,—, Streife, Androsstraße 37. 59/7

Kaufigesuche.

Kupfer! Messing! Aluminium! Nickel! Zinn, Zink, Blei, Quecksilber, Stanniolpapier, Platinabfälle, Nahrungsmittel, Goldschmelze, Silberabfälle, Nahrungsmittel, Metallschmelze, Eisen, Zinn, Kupfer, Nickel, Aluminium, sowie sämtliche Edel- und Unedelmetalle, deren Rückstände und Gebrauchsreste zu höchstpreisen Metallschmelzerei Troch, Berlin, Köpenickerstraße 29, Telefon: Köpenicker 3476. (Eigene Schmelze, Abholung.) 58/11*

Fahrradverkauf Weberstraße 42.*

Platinaabfälle, alte Goldschmelze, Prungsilber, Goldmatten, Silber, Quecksilber, Treifen, Gedichte, alte Uhren, Stanniol, Kupfer, Messing, Zinn, Zink, Nickel, Aluminium, sowie sämtliche Edel- und Unedelmetalle, deren Rückstände und Gebrauchsreste zu höchstpreisen Metallschmelzerei Troch, Berlin, Köpenickerstraße 29, Telefon: Köpenicker 3476. (Eigene Schmelze, Abholung.) 58/11*

Fahrradverkauf, Streife, Androsstraße 37. 59/6*

Unterricht.

Unterricht in der englischen Sprache. Für Anfänger und Fortgeschrittene, einzeln oder im Kreise, wird englischer Unterricht erteilt. Auch werden Uebersetzungen angefertigt. G. Smientz, Liebnicht, Charlottenburg, Stuttgartplatz 9, Gartenhaus III. 449*